



Sensible Grenzgängerin zwischen Ost und West: die armenische Sängerin Houry Dora Apartian.

Armenische Märchen

Märchenhaft ist nicht nur der Name von Houry Apartians Band, sondern auch ihre Musik. Und erst recht die Geschichte, die alle zusammenführte. Hekiat schlägt im Musigbistrot eine Brücke zwischen armenischer Volksmusik und Jazz.

Eine armenische Melodie hörte Houry Dora Apartian bereits in ihren ersten Lebensstunden: diejenige von «Hayrigis Oreore», einem Schlaflied, das ihr Vater für sie schrieb, 1976, in der Nacht ihrer Geburt. Die besondere Komposition ist auf dem 2008 erschienenen ersten Album von Hekiat zu hören, in einem mehrstimmigen A-cappella-Arrangement. Die Platte von Hekiat, zu deutsch Märchen, klingt wie eine Sammlung von poetischen Erzählungen aus einem fernen Land. Und fast wie ein Märchen mutet auch Houry Dora Apartians Lebensgeschichte an.

Vom syrischen Exil nach Paris

Zur Zeit von Apartians Geburt lebte ihre armenische Familie bereits in der dritten Generation im syrischen Exil. Die Urgrosseltern hatten 1915 den Genozid durch die Türken überlebt und emigrierten nach Aleppo. Die in der Diaspora lebende armenische Gemeinschaft bemühte sich, die eigene Sprache, den Glauben und die Kultur an ihre Kinder weiterzugeben.

Mit ihrer Klavier spielenden Schwester Shoghag trat Houry Apartian schon mit zwölf Jahren als Sängerin auf. Neben traditioneller armenischer Musik spielte das Duo auch Jazz und Gospel. «Meine Schwester studierte an der Jazzschule», erinnert Apartian sich, «und so klangen bei uns auch die traditionellen Lieder etwas jazzig.»

Als Jugendliche habe sie dann fast ausschliesslich Popmusik gehört, erzählt sie weiter. Mit 16 Jahren zog sie in die libanesische Hauptstadt Beirut und später nach Paris, wo sie erst klassischen Gesang studierte und schliesslich einen Jazzschulabschluss machte.

Begegnung am Swiss Jazz Festival

Etliche Jahre später, Apartian lebte inzwischen wieder in Aleppo und verfolgte dort ihre musikalische Karriere, sollte die Sängerin am Swiss Jazz Festival in

Damaskus auftreten. Ihr Pianist hatte seinen Pass verloren und fiel kurzfristig aus, weshalb sie die Bühne schliesslich mit dem Basler Jazzpianisten Oliver Friedli teilte.

«Oliver interessierte sich von Anfang an stark für meine musikalischen Wurzeln», erzählt Apartian, die inzwischen mit dem Basler verheiratet ist und in dessen Heimatstadt lebt. Bald nach ihrer ersten Begegnung hätten sie in Syrien stapelweise Noten und CDs armenischer Chöre gekauft. Sie beschäftigten sich unter anderem intensiv mit der Musik Gomidas Vartabeds (1869–1935), der als Begründer der modernen klassischen Musik Armeniens gilt.

Differenzierte Neuinterpretationen

Resultat dieser privaten und musikalischen Liebesgeschichte ist das Album «Armenian Stories». Alle Arrangements darauf stammen von Oliver Friedli. Zusammen mit den Mitmusikern Alex Hendriksen (Saxofon), Fernando Fontanilles (Kontrabass) und Michael Stulz (Schlagzeug) wollen Apartian und Friedli armenische Musik «nicht imitieren, sondern interpretieren und adaptieren und in die europäische Musik einfließen lassen».

Die grösstenteils ruhigen Interpretationen sind von zurückhaltender Schönheit, sensibel und differenziert gespielt. Houry Dora Apartian singt mit warmer, facettenreicher Stimme und einer Innigkeit, die berührt.

Bei allen Freiheiten, die sie sich in der Interpretation nimmt, ist Houry Dora Apartian der enge Bezug zur Tradition wichtig geblieben. Und so schläft vermutlich auch ihre kleine Tochter, die letztes Jahr geboren wurde, zur Melodie von «Hayrigis Oreore» ein.

Gisela Trost

Musigbistrot, Bern

Fr., 28.5., 21 Uhr
www.hourydora.com

Her mit den Berner Stones!

Das diesjährige Autorenspektakel des Berner Stadttheaters präsentiert sich als kreatives Crossover von Raumkunst, Theater und Musik. Unter dem Titel «Meiler, Hauben und Globen» werden in einer Installation von Lutz & Guggisberg drei Stücke uraufgeführt.

In diesen horrorfilmmässigen Rieseneiern brütet die Revolution! Diesen Eindruck bekommt man angesichts von diabolischen Rockern und eines weiblichen Godarts mit Spraydose inmitten einer überbordenden Rauminstallation. Rätselhafte, rundliche Körper aus Gips, Styropor und Lack bevölkern die Bühne des diesjährigen Autorenspektakels.

Das Stadttheater hat in diesem Jahr eine Kooperation zwischen bildenden Künstlern, Regisseuren, Autoren und Musikperformern initiiert. Eine eigens entwickelte Installation der Zürcher Künstler Lutz & Guggisberg bildete den Ausgangspunkt. Für einmal ist der Raum also nicht dem Stück angepasster Hintergrund, sondern Grundlage der Theaterproduktion. Dramaturg Erik Altorfer spricht deshalb von einer «neuen Chronologie der Abläufe».

Anhand des von Lutz & Guggisberg gestalteten Raumes kreierten drei Autoren-Regie-Musik-Teams drei Stücke, die jeweils zusammen gezeigt werden. Gemeinsames Forschungsfeld war die Frage nach utopischen Möglichkeiten des künstlerischen und politischen Handelns in Krisenzeiten. Die Verknüpfung der verschiedenen künstlerischen Herangehensweisen und Perspektiven, so Altorfer, führe zu einer ergiebigen Verdichtung und Potenzierung.

Markt, Musik und Revolution

Andres Lutz und Anders Guggisberg arbeiten seit 1996 zusammen und sind international erfolgreich. «Die Mischung aus Ironie und Abgründigkeit, mit welcher Lutz & Guggisberg in ihren Werken ein Thema erörtern, passt sehr zu

diesem Projekt», begründet Altorfer die Auswahl der Künstler. Ihre gekonnte Verwendung unterschiedlicher Medien, ihr Umgang mit Raum und Sprache, aber auch ihre Affinität zum Szenischen kommen in der Koproduktion besonders zum Tragen.

Die drei Autoren-Teams haben jeweils mit ihrer ganz eigenen Arbeitsweise auf den räumlichen Impuls reagiert. Entsprechend erhält das Publikum am selben Abend unterschiedliche Theatersprachen. Jens Nielsen hat für die Installation das Stück «Mupf & Söhne» über einen von der Krise bedrängten Familienbetrieb geschrieben. In der Unternehmenssaga, inszeniert von Antje Thoms, entwickelt ein dementer Firmengründer eine unkonventionelle Geschäftsidee.

Die Lausanner Band Velma hingegen gibt mit «Pastiche» eine musikalisch-formale Antwort, die ohne Text auskommt. Die Gruppe, die bekannt ist für ihre Konzerte mit Theatercharakter, arrangiert klangliche und szenische Elemente zu drei Bildern. In der dritten Produktion, dem Musiktheater «1:1», rufen Samuel Schwarz und Raphael Urweider die Berner Stones ins Leben und widmen sich der revolutionären Kraft des Rock'n'Roll.

Teufischer Rock'n'Roll

Das Stück fängt den glühenden Moment ein, als die 68er-Bewegung kreativ und gesellschaftsverändernd war. Ausgehend vom Song «Sympathy for the devil» der Rolling Stones und Jean Luc Godards Film «One plus One» über die Entstehung und die Wirkung des Songs, untersucht die Produktion die Energie des Bösen. «Die Stones waren als Personen nicht an sich politisch», meint Urweider, «aber sie lieferten den Soundtrack – und jede Revolution braucht ihren Soundtrack!»

Mit Schauspiel, Musik und Lyrik lässt das Team um Schwarz und Urweider die Kraft, die in einem Prozess steckt, spürbar werden – hier in der Entwicklung des Stones-Songs. «Es geht um das Chaos, dass sich eine Form sucht», sagt Schwarz, «um eine diabolische Energie.» Die kreativ-revolutionäre Dynamik ist, ganz im Sinne des Stücktitels «1:1», ins Hier und jetzt übertragen. In berndeutschen Texten werden aktuelle kulturpolitische und gesellschaftliche Entsprechungen gefunden. «Das Projekt enthält» so Schwarz, «die implizite politische Aussage, dass Menschen fähig sind, Verhältnisse zu verändern. Und es ist auch ein Kommentar dazu, wie Theater sein müsste!»

Ruth Huber

Vidmar 1, Liebfeld
Sa., 29.5., und So., 30.5., 18 Uhr sowie
Di., 1.6., und Mi., 2.6., 19.30 Uhr
Besichtigung der Rauminstallation vor
den Vorstellungen möglich.
www.stadttheaterbern.ch



Rock'n'Roll-Musiktheater mit einem kräftigen Schuss von Amoralität. «1:1» ist eine von drei Uraufführungen beim Autorenspektakel.

Plädoyer für Gelassenheit // von Michael Feller

Meine Wohnung im Weissenbühl liegt in einem Haus, in dem Anonymität herrscht. Ich kenne meine Nachbarn kaum, hier geht jeder seine eigenen Wege. Die paar Mal, als ich Nachbarn antraf, weil mir Salz oder Olivenöl ausgegangen waren, lassen sich an einer Schreinerhand abzählen. Wird es Nacht, ist Schluss mit anonym. Unter mir wohnt ein Mann mit leichtem Schlaf. Er rastet jedes Mal fast aus, wenn ich über die knarren Dielen meines Zimmers gehe. Er schreit «Ruhe!», wenn ich mitten

in der Nacht ein Glas Wasser hole, und nochmals, wenn ich wieder zurückkomme. Volles Rohr. Ich könnte nie mehr schlafen, würde ich so laut schreien. Er scheint es als persönlichen Affront aufzufassen, dass ich nicht ins Bett schwebe, sondern einen Fuss vor den anderen setze. Hellhörig ist's. Darum weiss ich auch, was die Angestellte einer Radiostation so treibt, die über mir ihr Schlafgemach hat. Sie hat ein wie fürs Radio geschaffenes Stimmorgan, so viel ist mir bekannt, und zudem hat sie ein hörbar erfülltes

Liebesleben, was ich ihr natürlich gönne. Weder Intonation noch Dramaturgie des Lustspiels überraschen mich noch. Mit der Zeit wird es langweilig, und so kommt es vor, dass ich mich mitten in der Nacht (die Radiofrau trainiert ihr Stimmorgan immer mitten in der Nacht) ins Wohnzimmer verpflanze, um vor dem Fernseher die zwei Mal zehn Minuten zu überbrücken. Ich stehe also auf und beuge mich aus dem Zimmer. Die Dielen lärmen wie eine Ziehbücke, und

schon kommt von unten das obligate «Ruhe!», gefolgt von einem Fluch, den ich zum Glück nicht so genau verstehe. Es ist zum Verzweifeln. Bin ich nun Opfer oder Täter? Soll ich nun lachen oder weinen? Mich gleich zweifach aufregen, so mitten in der Nacht? Klarer Fall, eigentlich sollte ich einen doppelten Nachbarnschaftsstreit vom Zaun reissen. Das würde allerdings meinem Vorsatz widersprechen, jegliches Nachbarnschaftsgezänk zu vermeiden. Das ist mir zu blöd. Lieber übe ich mich in

Gelassenheit. Und so kommt ein Tapedeckelung gerade gelegen. Meine nächste Destination ist der Breitsch. Altbau.

Vorlesung «Gelassenheit – Anleitung zur Lebensklugheit»
Hochschule der Künste,
Papiermühlestrasse 13d,
Bern
Di, 1.6., 16.15 Uhr
www.hkb.bfh.ch

